

Marburger Zeitung.

Nr. 151.

Freitag 17. Dezember 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Arbeiterdemonstration, welche am Tage der Eröffnung des Reichsrathes stattfand, und die von, wie man sagt 20—30000 Arbeitern ausgeführt, ist ein Ereigniß von größter Tragweite. Die Arbeiterführer Hartung, Oberwinder, Pfeiffer u. s. w. begaben sich mit einer Petition zum Ministerpräsidenten Graf Taaffe, der sie ruhig anhörte, und, nachdem er sie auf die Geschwindigkeit des Vorganges aufmerksam gemacht, bedeutete, daß er die Petition dem Ministerrathe vorlegen werde. Hierauf fand eine Volksversammlung in Bobels Bierhalle statt. Giska soll gesagt haben, diese Arbeiter werden die Pioniere der Reaktion sein. Die Sicherheitswache und Polizei verhielt sich bei dem ganzen Vorgange sehr ruhig.

Aus Dalmatien sind Nachrichten über schlechtes Wetter eingetroffen; die Kribodcjaner flüchten theilweise nach Montenegro, um die Ereignisse abzuwarten; die zweite militärisch-diplomatische Note, welche deshalb von General Graf Auersperg nach Cetinje geschickt wurde, bezeichnet es als ein schweres Vergehen, wenn die Unterstützung der Insurrektion fort dauert.

Im Auslande insbesondere in England wird die Thronrede des Kaisers günstig beurtheilt.

Die Ministerkrise in Frankreich ist noch nicht zu Ende; man spricht noch immer von Olivier als Präsidenten, nur General Beboenf soll bleiben.

In Krapel, wo das Freidenkerkonzil wegen Aufrufe auf das republikanische Frankreich u. dgl. aufgelöst wurde, sind die Truppen seit dem 8. d. M. konfignirt.

Auch in Rom wird eine Verstärkung der französischen Besatzung erfolgen; die frommen Väter scheinen durch die ihnen zu Ehren veranstaltete Revue der päpstlichen Truppen nicht genug beruhigt zu sein.

Reichsrath.

Abgeordnetenhaus 2. Sitzung. Zum Präsidenten wird mit 90 von 188 Stimmen Moriz v. Kaiserfeld gewählt. Er bespricht sodann die erste Bage, in welcher sich das Land befinde, indem er sagt: „Die Parteien, die viel gestaltiger als irgendwo den inneren Frieden unseres Reiches trüben, sie sind weder besiegt, noch sind sie versöhnt, und Manches, was geschah, hat nur dazu beigetragen, verwirrend und Hoffnung erweckend den Widerstand zu stärken, den die Verfassung findet.“ Weiters sagte er unter anderem: „Eine Session wie die kommende wird dieses Haus sehr oft zum Schauplatz heftiger Kämpfe machen u. s. w.“ Zum ersten Vizepräsidenten wird sodann Hopfen, zum zweiten Dr. Franz Groß gewählt. — Unter den Regierungsvorlagen ist ein Gesetzentwurf zur Forterhebung der Steuern bis Ende März 1870 und der Staatsvoranschlag für 1870. Finanzminister Brestl trägt das Finanzgesetz vor, aus welchem hervorgeht, daß die Ausgaben für 1870 auf 320,600.000 fl., mithin 20,300.000 fl. höher als im Vorjahre veranschlagt werden; doch eigentlich sei dieses Mehr nur 16 Millionen, und da auch die Einnahmen sich um 7 Millionen steigern, so sei der Defizit bloß 9 Millionen; es wird keine größere Kreditoperation nothwendig sein. Auch für das Jahr 1869 weisen die Steuern einen Ueberschuß von 12 Millionen aus und dürfte das Defizit 10 Millionen weniger betragen als veranschlagt war. Auch die übrigen Minister legen Gesetze vor und zwar Giska, Hasner, Taaffe (über den Belagerungszustand in Dalmatien) und Herbst (über das Coalitionsrecht). Auf Antrag Helfersdörfers wird ein Fünfzehner-Ausschuß eine Adresse als Antwort auf die Thronrede abfassen. Moser bringt einen Antrag auf Regelung der Arbeitszeit in den Fabriken ein.

3. Sitzung. Der Adreßausschuß wird gewählt; die Regierungsvorlage betreffend Dalmatien wird nach dem Antrage des Dr. Groß dem Adreßausschuße überwiesen, weil in der Thronrede ein auf Dalmatien zielender Ausdruck vorhanden sei. — Die Regierungsvorlage wegen Medizinal-Verwaltung wird einem Reunerausschuße, wegen Steuerfreiheit bei Neu- und Anbauten dem Steueraussschuße, über Abschaffung des Schubwessens einem Reunerkomite, mehrere andere Gesetze einem zu wählenden Budgetausschuße u. s. w. zugewiesen.

Pariser Carrieren.

Von Friedrich Ed. v. Radler.

(Fortsetzung.)

„Kärchen!“ lachte Alize, „vernünftig bin ich geworden und wünsche von Herzen, daß auch du es wirst. Du weißt, wie mühsam und elend ich mich als Pandarbeiterin fortbringen konnte. Das ward mir zuwider, ich frug meinen unternehmenden Kopf und der rieth mir Radel und Schere bei Seite werfen und ein nettes Weichenkörbchen an dessen Stelle zu setzen; — so wurde ich Sträußchenverkäuferin und will es bleiben, bis mir der liebe Himmel etwas Besseres sendet. Das eine bleibt sicher: Nie mehr zur Radel.“

Georgettchen senkte das Köpfchen und schien über Alizens Worte nachzudenken.

„Und das trägt dir das Leben ein?“

„O mehr als das“, rief die Befragte freudig, „statt eines Sous werfen mir die Herren Frankstücke und oft sogar Goldmünzen in die Schürze.“

„Da kannst du dich also öfter satt essen mit warmen Speisen, — schläfst in einer warmen Stube?“ murmelte halblaut die arme Rätherin.

„Ei, das will ich meinen und noch weit mehr; komm her“ bei diesen Worten zog sie Georgettchen an das Schaufenster eines Rotisseurs, „siehst du hier die schönen, duftenden Pasteten, Poulets und Filets? Von diesen herrlichen Dingerchen da hab ich gar oft genascht, wenn einer der Herren so freundlich war, mich mit sich hier hereinzunehmen. Siehst du, jetzt ist Carneval, überall sind erleuchtete Fenster, überall Musik und Lust in Fülle und Fülle, und du armes verlassenes Geschöpf mußt zu Hause in den frostigen vier Wänden hungernd sitzen, weil du nicht Muth genug hast, dein Schicksal dir selbst zu schmieden! Geh' Georgettchen, sieh, ich meine es ehlich mit dir und möchte gerne, daß es dir ebenso ginge als mir: „Entlaufe, wie ich, deiner lästigen Madame und — verkaufe Weichen, — schlag ein!“ —

Mit einem Male sah das stets darbenende Mädchen eine ganze Bauerwelt vor sich ausgebreitet und sie durfte nur ihre Hand ausstrecken, um ihrem Glende zu entfliehen und einer schönen Zukunft in die Arme zu laufen. Wer möchte ihr zürnen, daß sie den treuerzigen, einfachen Worten ihrer Freundin Gehör gab, ihre Hand annahm und Sträußchenverkäuferin wurde. — Ein Theil der Frauen in Paris betritt den Weg des Lasters, „um zu besitzen“ — ein Theil sündigt aus Leidenschaft und Schwach, und ein anderer Theil aus bitterer Noth — aus Hunger!

„Es gibt“ — sagt ein geistreicher Schriftsteller — „in der ganzen Frauenwelt kein Geschöpf, das so sehr Weib wäre, als die Pariserin. Bei ihr ist die weibliche Natur im Superlativ; sie hat alle Vorzüge und Schwächen des Weibes.“

Der Grundzug des weiblichen Charakters, „Eitelkeit“, regt sich selbst auch in dem von den Verhältnissen vernachlässigten Wesen und die Pariserin setzt viel, wenn nicht Alles daran, um „schön“ sein zu können. So war es auch bei Georgettchen. Jetzt erst begann sie so recht Pariserin zu werden, jetzt erst betrat sie den chemin du paradis. — Noch befand sie sich im Halbtraume, noch war ihr erster Gedanke Schätze zu sammeln für ihn, für Louis, um ihm anzugehören. Im Tiefsten ihres Herzens hatten sich allerlei Zweifel breit gemacht, allein sie überschrie sich selbst und wagte es nicht, diesen verborgenen Gedanken „dein Louis vergaß dich Thörin! vergiß ihn auch“ Worte zu geben. — Wäre sie eine Deutsche gewesen, dieser Zweifel hätte nicht so rasch ihre Seele überwuchert, eine Deutsche hätte zehn Jahre auf den Geliebten gewartet, — die Französin aber ist wie der Funke, sie lebt, liebt, glüht, glänzt und vergeht, sie ist ungeduldig im Leben, in der Liebe, wie im Sterben. —

Baghaft bot sie ihre Weichen an, — allein ihr fehlte es noch an genügender Reckheit, „um Geschäfte machen zu können“. Auch jetzt gab es Tage des Hungers für sie.

Vergebens suchte sie Alize, ihre leichtsinnige Trösterin, — sie ist verschwunden; — wer weiß, welcher Bivour sie in seinem Solde hält!

Die letzten Regierungstage des Bringen Carneval waren herangerückt und seine Stiefschwester „die Kälte“ machte mit schneidender Gewalt ihre ganze Kraft geltend.

Herrnhaut 2. Sitzung. Die neuen Mitglieder Dr. Felder und Frh. v. Pratohevera leisten das Angelobnis. — Es wird ein Fünfecknerkomite eine Adresse an den Kaiser verfassen; die Mitglieder desselben sind größtentheils Anhänger der Verfassung. Am interessantesten war eine Interpellation, ausgehend von Mitgliedern der Rechten, welche an die gestrigen Vorgänge auf dem Exerzierplatze anknüpfend, das Ministerium fragt, warum es diese Demonstration, welche die Würde des Reichsrathes kompromittiren konnte, und die doch früher bekannt war, nicht verhinderte, und was der Ministerpräsident auf die Petition der Arbeiter, die nach Ansicht der Interpellanten eher eine Drohnote zu nennen sei, geantwortet oder antworten werde. Der Ministerpräsident, der wohl nicht überrascht von dieser Interpellation gewesen sein wird, verspricht in einer der nächsten Sitzungen im Namen des Ministeriums zu antworten. Vielleicht findet sich damit ein günstiger Ausgangspunkt, ähnlichen Vorkommnissen gegenüber mehr nach „Herrnrecht“ zu verfahren. Die Anlagen hiezu hat man wohl schon längst gezeigt.

Vermischte Nachrichten.

(Professor Vogt und der „Affenmensch“.) Der Naturforscher Karl Vogt hielt Freitag im akademischen Gymnasium in Wien seinen 6. und letzten Vortrag. Er warf einen kurzen Rückblick auf seine bisherigen Vorlesungen, in welchen er gezeigt, daß der Mensch durch eigenes Denken und eigene Arbeit dazu gelangt ist, die ursprünglich wilden Zustände abzustreifen und sich sowohl in seiner äußeren Form als in seinen geistigen Fähigkeiten zu vervollkommen. Die Entwicklung der Kultur des Menschen stehe in innigem Zusammenhange mit der Entwicklung seiner äußeren Form, und man kann die wilden Formen der Steinzeit noch heute bei den wilden Stämmen wiederfinden. Je größer das menschliche Gehirn, desto größer sind bekanntlich auch dessen geistige Fähigkeiten, und es sei nachgewiesen, daß die Menschen jener Zeit viel weniger Gehirn besaßen, als die Menschen der Gegenwart. Die Größe des Gehirnes lasse sich sehr leicht nach der Größe des Schädels bemessen, und die Forschungen haben ergeben, daß die im Norden aufgefundenen, wenn auch nicht vollständigen Schädel ihrer Konstruktion nach jener der heutigen Schweden ähnlich seien; bei diesen aber ist das Gehirnvolumen ein viel größeres, weil sie auf einer höheren Kulturstufe stehen; dergleichen sind auch die Formen viel edler. Das Gehirn des Europäers umfaßt 1400 bis 1450 Kubik-Zentimeter, während das Gehirnvolumen des auf einer viel niedrigeren Stufe stehenden Australiers nur 1200 Kubik-Zentimeter beträgt, während dasselbe bei dem, dem Menschen ähnlichsten Affen, dem Gorilla, kaum ein Drittel des Gehirnvolumens eines Europäers beträgt. Vogt zeigt nun die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Affen und Menschen und kommt endlich zu dem Schlusse, daß der Mensch nie vom Affen abstammen konnte, wohl aber, daß Beide von einem zwischen Beiden in der Mitte stehenden Individuum abstammen; der Mensch habe sich aber durch eigene Arbeit zu seiner gegenwärtigen Höhe emporgeschwungen. Er sei zwar immer als der Träger der sogenannten „Affentheorie“ verschrien worden, die er aber in allen seinen Werken entschieden bekämpft habe. Der sogenannte „Affenmensch“ (Microcephale) könne ungefähr als der Typus jenes Geschöpfes angesehen werden, von dem Affe und Mensch abstammen. Es sei Thatsache, daß wir unseren Kindern mehr Gehirn mitgeben können, als wir selbst von unseren Eltern empfangen haben, wenn wir durch geistige Anstrengung unser Gehirn vergrößern. Deshalb winkt dem Menschen der Zukunft eine viel tröstlichere Aussicht, als jene Ideale, die uns vorgespiegelt werden. (Lebhafter, minutenlangender Beifall.) Redner schließt unter allgemeinem Beifall mit eini-

gen Dankesworten an das anwesende Auditorium, das ihm stets mit so großer Aufmerksamkeit gefolgt war.

(Säbellege.) In Klagenfurt haben in letzter Zeit die Säbellege so sehr überhand genommen, daß eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition gegen das Waffentragen außer Dienst an das Abgeordnetenhaus gerichtet werden wird.

Marburger Verichte.

Marburg, 17. Dezember.

(Gemeindeausschusssitzung.) Am 14. Dezember. Mit großer Spannung war diese Sitzung erwartet worden, da sie eine Vereinbarung oder totale Spaltung der Mitglieder des Gemeindeausschusses bringen konnte. Der Gemeindeausschuß war vollständig versammelt, G. A. Perko nahm wieder seinen Sitz ein und statt des ausgetretenen G. A. Strich war der Ersatzmann, Thomas Göp, einberufen und anwesend. Nach der Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung, in welcher es hieß, daß durch die Entfernung der Ausschüsse des 3. Wahlkörpers eine Beschlunsfähigkeit „erzielt“ wurde, wurde auf Wunsch des G. A. Brandstetter, der gegen diesen Ausdruck, der eine Absicht in sich schließt, sich verwahrt, ein anderer gesetzt. Der Bürgermeister liest sodann die „Erklärung“ vor und sagt, er, der erst vor zwei Tagen das Amt wieder übernommen habe, habe sich nicht berufen gefühlt, eine Wahlbesprechung einzuberufen. — Sodann liest er das Ansuchen von 9 Mitgliedern vor, eine Sitzung auf Dienstag einzuberufen; diesem Wunsche sei er hiemit nachgekommen. G. A. Böschnigg interpellirt den Bürgermeister über die Anwesenheit des G. A. Perko, der doch auf dem letzten Einladungsschreiben sich noch als „hat resignirt“ bezeichnete; der Bürgermeister erklärt, G. A. Perko habe auf sein und mehrerer Herren Ersuchen seine Designation zurückgenommen. G. A. Brandstetter fragt, warum leghin kein Ersatzmann einberufen worden sei, da doch eine Sitzung nur dann gültige Beschlüsse fassen könne, wenn alle Mitglieder gehörig einberufen werden. G. A. Dr. Rohmuth sagt sodann, daß durch Anerkennung des vorgelesenen Protokolls auch die Gültigkeit der letzten Sitzung anerkannt worden sei. Man schreitet zur Tagesordnung: Wahl des Sparkassenausschusses. G. A. Böschnigg will sprechen, G. A. Mohor äußert sich dagegen, auf G. A. Marko's Antrag wird beschlossen, die Sitzung zu unterbrechen, um durch Austausch der Meinungen Einigkeit zu erzielen. G. A. Böschnigg erzählt sodann, daß er beim Landesausschuß gewesen und daß Dr. Wasserfall ihm gesagt, er könne nicht begreifen, wie jemand noch für diese veralteten Satzungen einstehen könne; er weist hin auf die Satzungen der Gemeindeparkasse Graz, welche er in mehreren Exemplaren vertheilt hat, die als Rezerbefond nur 60.000 fl. bestimmen, ja in dringenden Fällen sogar einen Verbrauch für Gemeindegewerke gestatten, wenn der Rezerbefond 30.000 fl. erreicht. Er sagt, er und seine Gesinnungsgeoffen seien bereit zu wählen, wenn von den Gewählten die Erklärung gegeben wird, daß sie die Statuten der Marburger Sparkasse verändern wollen. In warmen, herzlichen Worten beschwört er sodann die Ausschüsse, daß sie bedenken mögen, welche hohen Umlagen den Gemeindeangehörigen auferlegt werden müssen, wenn man den dringenden Schulhausbau vornehme, und doch sei dies ein Unternehmen nicht nur für die Gegenwart, sondern den Nutzen werden die Nachkommen ernten, die dann auch zur Erleichterung noch den Nutzen von dem bis dahin angewachsenen Rezerbefonde der Sparkasse haben werden. Wenn man in dieses Verlangen nicht eingehe, so werfe man die Ansicht der Vertreter des zahlreichsten Wahlkörpers und damit diesen selbst bei Seite. Der Sparkassenausschuß sei ihm weniger lieb, als

Armes Georgtchen! wohin wirst du heute Nacht dein blondes Köpfchen legen; vielleicht in die Arme des Todes. Vom Hunger gejagt hatte sie ihr letztes warmes, wenn auch schlechtes Kleid einer Mädlarin für ein Stück Brod und einen Teller Suppe gegeben und hüllte sich in ein zerrissenes Röckchen, das kaum ausreichte die Blöße zu decken. Da sitzt sie nun wimmernd vor Hunger und Frost an den Stufen eines belebten Gebäudes und ruft im klagenden Tone: „Weilchen, Weilchen schöne Herren!“ Bald findet sie einen, der sich ihrer erbarmt, sich ihrer annimmt, allein nicht aus edlem Mitleid, — sondern aus egoistischer Begierde. Leicht überredet er das sich sträubende Mädchen — denn er läßt unwiderstehlich. Hunger und Frost sind Hebel, die das arme Menschenkind zum Aeußersten treiben können. — — — Georgtchen ist sein Opfer geworden. — Mit grauem Morgen hat er sie auf die Straße gesetzt. — Jetzt erst fühlt sie sich elend bis zur Verzweiflung. Von Allen verlassen, hat sie noch sich selbst verloren; sie haßt, — sie verabscheut sich.

Sie sucht nach Trost in ihrem Gebetteln, allein umsonst — sie kann es nicht beten, denn ihre Schuld steht vertausendfacht zwischen den Zeilen dieses Anklägers, — sie will den Namen des einst so heiß Geliebten nennen — und sie schaudert davor zurück.

„Gutes Leben!“ ruft sie klagend aus, „um Vieles kann der Tod nicht häßlicher sein!“ Noch einmal, vielleicht das letzte Mal in ihrem Leben, flackert die sterbende Flamme des Ehrgefühles, der Scham in ihr auf. Ihren Sündenlohn schleudert sie von sich und will durch einen Sprung in die Seine ihrer Qual ein Ende machen.

„Heda! wer streut denn Geld auf die Straße? Wer bist Du Püppchen?“

Ein kräftiger Bursche, ein Rodeur vertritt ihr mit diesen Worten den Weg. Auch die Sloake hat ihre Dandy und der Rodeur des barriérés ist ihr Repräsentant. — Wer unglücklich ist, theilt sein Unglück gerne mit. Bald beredet er Georgtchen, die ihm ihre Lage, ihr ganzes Elend geschildert, seine Gefährtin zu werden. Er entwickelt ihr gegenüber eine Philosophie, die so leichtsinnigen Charakters ist, daß sie einem petit crevé, einem Bivour Ehre gemacht haben würde.

Wir dürfen uns nicht wundern, unser Georgtchen gleich dem Rohr im Sturme nach den widersprechendsten Seiten sich neigen zu sehen —

und wir können sie nicht verdammen, denn sie bringt große Milderungsgründe mit: sie ist unwissend, ist ein Weib — und was das Meiste sagen will — sie ist Pariserin.

Die Vergnügungen an seiner Seite, die unbegrenzte Liebe zu ihr (wenn auch nur durch den Augenblick erzeugt) schildert er ihr mit einer solchen Wärme, — daß das arme Georgtchen, ohne Erziehung, ohne Ausbildung eines festen konsequenten Charakters, Niemand's Eigenthum, sich ihm mit vollem Vertrauen an die Brust wirft. Wofür auch wäre sie Französin, — wenn sie nicht leichtsinnig wäre! Nun geht sie den Weg, den Hunderttausende wandern. An der Seite ihres Taugenichts, den das unerfahrene Kind vielleicht für einen rettenden Engel, für einen zweiten Louis hält, besucht sie die Barriären-Bälle, um ihre Blide nur ihm zu weihen, — bis er ihrer überdrüssig geworden. Die Barriären-Bälle, Chateau, Rouge, Reine blanche, die Boulevards Montmartre sind ihre Lagerplätze. Hier jagt sie tanzend durch's Leben und macht ihrem Lehrer und Meister Ehre. Hier tobt sie in der Quadrille und vergißt in den wahnsinnigsten Sprüngen ihr Elend. Hier bewundert sie sich als Cananeuse. Bald ist sie mit der Canaille selbst canaille geworden und in den Klostern, Kasino oder Salle Valentino übersprudelt sie vom „chien“, d. h. sie ist Ideal der Canaille.

Ihr Rodeur hat ihr längst den Abschied gegeben, denn er hat wieder „Neues“ gefunden und sie nur mit dem wohlmeinenden Rath beschenkt: zu Mabilie zu gehen, wo sie leicht einen goldbesiederten Vogel finden werde, den sie rupfen könne. Und weshalb sollte sie diesen trefflichen Rath nicht befolgen, — sie ist ja Cocotte, fühlt sich glücklich als solche und will es bleiben bis cold-cremé, Poudre de Riz und Rouge nicht mehr halten. — Endlich hat sie ihr Ziel erreicht: In ihren Netzen erhaschte sie ein Goldfischlein, bei dem es freilich noch nicht ganz sicher steht, ob seine Schuppen schon so fest sitzen, daß sie ihm nicht ein Raubfisch abstreifen könnte. Es ist ein durch Börsenschwindel Reichgewordener, ein sogenannter petit crevé. Zu seiner Charakteristik wollen wir hier die Worte eines äußerst geistreichen Schriftstellers folgen lassen:

„Der petit crevé ist ein markloser, auf dem Bratosen der Biederlichkeit gedörrter junger Mann, dem schon im 20. Lebensjahr das Haar auf dem Scheitel fehlt, der sich vom Tanz der feme du monde in die der

Das Wohl der Gemeinde. Zum Schlusse beschwert er sich über die in- famen Ausdrücke, die leghin nach dem Verlassen des Ausschusslokales von mehreren Herren gefallen sind. C. A. Marko sagt, nicht nur eine Partei habe das Wohl der Gemeinde im Auge, sondern jeder der Gewählten, er müsse in diesem Falle, obgleich er schon oft und auch künftighin mit den liberalen Anschauungen der Minorität gehe, diesmal müsse er aber seiner Ueberzeugung nach mit der Majorität stimmen. Er bedauert das letzte Vergehen der Minorität, dadurch wolle dieselbe die Majorität terrorisiren; dieselbe hätte nur ein Separatvotum oder einen Protest abgeben sollen. Die Ansicht des C. A. Böschniag sei sehr löblich, er sehe auch die Nothwendigkeit ein, daß die Statuten revidirt werden, aber man solle nicht ein derartiges Gelöbniß von den Gewählten verlangen, denn oft sei man beim besten Willen nicht im Stande ein versprochenes Programm einzuhalten; er empfiehlt zu wählen, jede Partei wähle ihre Vertrauensmänner. C. A. Reuter verteidigt den Vorgang in der letzten Sitzung, weil dem Antrage des C. A. Dr. Mülle nicht entsprochen wurde und die Ausschüsse des 3. Wahlkörpers ganz ignoriert wurden; das Terrorisiren war von der Majorität versucht worden; er verwahrt sich auch gegen die gefallenen Ausdrücke; er bespricht sodann die gegenwärtigen Verhältnisse des Spar- kassenausschusses, in der Praxis sei dem weiteren Auschusse nur immer möglich gewesen das zu genehmigen, was von den Direktoren schon durch- geföhrt war; die Statuten selbst seien das Hinderniß, daß das Gute durch- geführt werde, die Sparkasse ist kein Parteiinstitut, die Gemeinde muß sich den gebührenden Einfluß auf die Sparkasse sichern, weil sie Gemeinde- sparkasse heiße, weil sie die Wahl der Ausschüsse habe und weil die Ueberschüsse der Gemeinde zu Gute kommen sollen. Den 3. Wahlkörper würde eine Steuererhöhung am schwersten treffen; es sollen die Zinsen des Reservefondes für den Schulhausbau verwendet werden, der jährliche Gewinn selbst aber zum Fonde kommen, dadurch werde der Fond wach- sen, und der jetzigen Generation schon zu Gute kommen; überall sei nur eine bestimmte Summe festgesetzt, hier müßte entsprechend den Einlagen von nah 2 Millionen der Reservefond schon 400000 fl. betragen, wäh- rend er faktisch nur über 100.000 fl. ist. (Schluß folgt.)

(Zur Erklärung.) Ein Einsender in der Tagespost vom 12. Dezember wundert sich darüber, daß wir in unserem Berichte über die Beurtheilung des Abgeordneten Brandstetter die telegraphische Mittheilung derselben an die Wienerblätter auffallend fanden und der nationalen Partei in die Schuhe schoben, was noch immer unsere unmaßgebliche Meinung ist. Der Einsender protestirt dagegen, daß wir in dieser Ange- legenheit die Partei der Verfassungstreuen mit der Brandstetters identifi- ziren, wir möchten ihn zur Belehrung und Aufklärung nur fragen; ob er die Motive der Anklage kennt, von der ein gegnerischer Zeuge selbst sagte, daß sie die Widerlegung des Aufrufes gegen den Sillier Verfassungstag sei. Die falschen Berichte über Seidls Wahl, die Brochure des Dr. Do- minikus waren Mitursachen; Brandstetter trat im Landtage offen gegen die gemeinen Ausdrücke der Proteste, wie Straßengesindel u. s. w. auf. Es ist zwar möglich, daß der Einsender einer von jenen Verfassungstreuen ist, die schon warm hinter dem Ofen sitzen und weil sie eben nichts thun und nichts mit den Gegnern sich zu schaffen machen, auch von diesen nicht gefährdet und daher nicht angegriffen werden; es ist daher erklärlich, daß solch ein Mann sich mit der verfassungstreuen Partei, die mit Brand- stetter unerschrocken für die Rechte des Volkes einstand, nicht vereinen will; diese Partei braucht auch keine derartigen Memmen, die nur mit häßlicher Freude ein Lebenszeichen dann von sich geben, wenn einer, der ihnen nicht ganz zu Gesichte steht, nach ihrer Meinung etwas „abgekniet“, doch dabei vergessen, daß die Sache noch nicht entschieden ist. Den from-

men Wunsch der Abschreckung und Besserung hätte sich der kluge Mann ganz und gar ersparen können, denn er hat ihn nur lächerlich gemacht. (Sparkassenausschuß.) Bei der am Schlusse der letzten Gemeindeauschussung vorgenommenen Wahl der Sparkassenausschüsse fielen die Stimmen in folgender Zahl auf nachgenannte Herren: 24 v. Kriehuber und Marko, 23 Bankalari, Stampf und Dr. Reiser, 22 Joh. Girstmayr und Nagy, 20 Peterzell, Mohor und Herzog, 19 Badl, 18 Dr. Duchatsch und Verko, 17 Albensberg, Ludwig und Dr. Kopmuth, 16 Pichs und Dr. Mülle, 14 Dehm und Dr. Baltner, 11 Math. Bösch- niag; letzterer, der einzige Ausschuss des 3. Wahlkörpers kam durch das Loos, das zwischen ihm, Baron Ferd. Rast und Flucher entscheiden mußte, in den Ausschuss. Auffallend erscheint es, daß zwei Herren mit 24 Stimmen gewählt wurden, da doch auch nur 24 Wähler waren. Erkläre mir u. s. w.

(Zweite Schwurgerichtsverhandlung des Slovenski Narod.) Auch bei der zweiten, vorgestern abgehaltenen Schwurgerichts- verhandlung wurde der Redakteur, A. Tomšič von den Geschwornen ein- stimmig freigesprochen; den Geschwornen wurden 24 Fragen vorgelegt, Obmann war wieder Professor Drescheg, Bertheidiger Dr. Rozlag.

(Katholisch-konservative Vereine.) Das Kobanter Konfistorium soll nach dem Beispiele der Sedauer Diözese daran denken, katholisch-konservative Vereine in's Leben zu rufen und sich zunächst mit den Fragen beschäftigen, wie selbe organisiert sein sollen und welchen Nutzen sie gewähren. Wir glauben dieselben werden nur wieder neue Herde für clerikal-nationale Agitationen werden. Darum aufgepaßt Ver- fassungstreue und Liberale, laßt Euch durch die Organisation Eurer Gegner den gewonnenen Platz nicht wieder rauben.

(Verein zur Förderung des Weinverkehrs.) Morgen um 10 Uhr Vormittag findet in der Göß'schen Bierhalle eine Hauptver- sammlung statt. Gegenstände der Tagesordnung sind: Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins — Fragen, betreffend die Verbesserung des Weinbaues und die Behandlung der heuer im Schnee und nach dem Froste gelesenen Trauben — Vortrag über Kellerwirtschaft.

(Theater.) Die Fortsetzung des Gastspiels der Frau Casanova hatte nicht mehr den günstigen Erfolg, wie die ersten Vorstellungen; das theaterbesuchende Publikum ist zu klein, um sechsmal bei derselben Vor- stellung das Haus zu füllen, auch die ungewohnt hohen Preise hielten viele Besucher ab. Auch die Thiere, insbesondere die Hyäne, wurden widerspenstig, so daß sie das letzte Mal ganz ausblieb. Die beigegebenen Lustspiele waren durchaus gut studirt, insbesondere war der Dienstag für Fr. v. Radler ein ehrenvoller Tag, indem sie in „Die beiden Helden“ mit Frau Treumann sehr brav spielte und besonders die Verse schön sprach und ebenso in „Er ist nicht eifersüchtig“ die Cäcilie gut darstellte; in letzterem ist Herr Grün ebenfalls zu loben. „Das Salz der Ehe“ ging gut zusammen und in „Ein weißer Othello“ war Herr Böllner als „Bahr“ eine köstliche Figur, welche die Zuschauer nicht aus dem Bache kommen ließ.

Hotel „Erzherzog Johann.“

Heute Freitag den 17. Dezember

REUNION MUSICAL

von der Theatermusikkapelle unter Leitung ihres Herrn Kapellmeisters **Albert Kohl.**

Neu kommt zur Aufführung: Ein Potpourri, Buffert-Volka, 2 Opern-Piecen.

Anfang halb 8 Uhr. — Entree 10 kr.

324

elendesten Cocotte wirft und den Rest der Nacht mit ihr im Café anglaise verschwelgt. Er langweilt sich immer, obgleich er sich nur mit Sport beschäftigt. Er ist charakterlos bis zum Ueßes, dafür aber ist er nach der neuesten Mode gekleidet, — sein Anzug ist stets untadelhaft. Fast immer trägt er eine Kamelie oder ein kleines Bouquet im Knopfloch. Caneau ist sein Gott! Er ist die Fleur der Generationen; ja er duellirt sich sogar und einige Tropfen Blutes genügen, die Ehre wieder herzustellen. Diese Entnerbten sind die Glücklichen im Roudoir, während der Gemal nur die Rechnungen zahlen muß.

Mit diesem nun, der zweiten Auflage ihres Rodeurs, durchjagt sie ihre Stunden. Bei Gallaris und Laborde concanist sie mit jungen Millionären und Aristokraten vom blauesten Blut; à la Matstenson und à la Cora Pearl kostumirt, rouillirt sie in der Equipage durch's Bois, mit gepuderten Lakien. Sie hat kostbare Möbel, Brillanten, Roben, Joge, Reitpferd, und verspielt noch außerdem Summen am Roulette in Baden. So weit hat sie sich entfanaillirt, daß sie fast ihre Musterbilder Royolboche, Theresa und Suzanne Lagier hinter sich läßt. Sie ist ganz „semme hic.“

Die Pariserin ist egoistisch über alle Maßen; scherzend kann sie, um zu glängen, Millionen versplittern und es ist ihr gleichgiltig, ob ihr „Theurer“ im Schuldthurm zu Elisch oder durch irgend eine Bleikugel im Bois de Boulogne zu Grunde geht. (Schluß folgt.)

Nationalistische Literatur.

„Herbstblumen“. Gedichte von C. G. K. v. Leitner.

Stuttgart, Verlag von Krüner.

Warum der Dichter eigentlich diesen Namen wählte, wo doch alle Dichtungen Frühlingsluft athmen und eine seltne Frische des Geistes weht — ist mir unbekannt, ja räthselhaft. Man stoße sich also nicht daran und erquicke sich an der schönen Sprache, an der Tiefe des Ge- fühls, an dem seltne Reichthum des Stoffes — es ginge an's Abschrei-

ben des ganzen Buches, wollte man Beweise dessen liefern. Lächerlich wäre es — besonders dem verehrten Freunde und seit Jahren anerkannten, ja gefeierten Dichter gegenüber — sich hier in das Einzelne oder eine Kritik einzulassen, aber anzudeuten, was von besonderem Interesse, ist Pflicht eines Zeitungsblattes, ist Zweck dieser Zeilen. Die Widmung gilt der verklärten Gattin und der Dichter hofft: Verwandte Seelen wird Liebe nun zu ewigen Glück vermählen!

Im ersten Buche möchte ich auf das Gedicht „der Rekrut“ als wahre Begebenheit, sowie auf „die Ueberfahrt“ als ergreifende Erzählung einer Thatsache aufmerksam machen, Erinnerungen aus den Tagen von Aepern. Treffend ist der „Patriotismus des Knaben“ im 2. Buche und damit die Schilderung der leichtsinnigen Franzosen, die ihren Bürgerkönig erst umjauchzten und dann ihm Thron sammt Paraplu verbrannten — und die Ermahnung an uns Deutsche, auszuharren in Treue und festzu- halten in Freiheit und Recht! — Das 3. Buch erzählt die Sage von der „Sennerin“ bei Admont in 7 Gedichten, alle ebenso fließend als korrekt, wie dies wohl vom ganzen Werke gilt. Die reichste Auswahl bietet das 4. Buch, wo wirklich die Wahl schwer würde, auch nur einem Gedichte den Vorzug einzuräumen, Sonnetten, Sinngedichte, Distichen, aus denen ich die „Eisenbahnfahrt“ dem Leser zum Besten gebe:

Rasch von Geschäft zu Geschäft und rasch vom Genuß zum Genuße
Eilst Du mit Dampfesgewalt; aber Du Hastiger sieh!
Bunt und verwirrend vorbei eilt ird'scher Bilder Erscheinung,
Dauernd verbleibt Dir allein oben das ewige Blau.

Ob des bald beginnenden Faschings möge von den Aufschritten jene „auf einen Tanzsaal“ hier nun Platz finden:

Nicht o Jugend zu ungestüm in dem Wirbel des Reigens,
Daß aus den Locken Dir nicht gleite der Grazie Kranz.

Die Balladen im letzten Buche zeigen wieder dem Historiker und anmuthigen Erzähler, von dem jeder Leser gewiß mit dem wärmsten Danke für den Gruß Abschied nimmt, der das schön ausgestattete Büch- lein, das besonders für ein Andenken oder für eine Festgabe paßt, gelesen bei Seite legt.

I. C. H.

Das f. b. Lavanter Domkapitel spricht hiermit den P. T. Bewohnern Marburgs für die zahlreiche Betheiligung an der Begräbnissfeier des Hochw. Herrn Dompropstes Dr. Lorenz Vogrin seinen verbindlichsten Dank aus.

836

3. 5541—5542.

Kundmachung.

Das gefertigte Stadtamt bringt wiederholt zu Folge Gemeinde-Rath-Beschlusses von 9. d. Mts. im Wege der öffentlichen Versteigerung das Recht zur Einhebung des Lendgefalles im Dorfe Melling und das Recht der Markthüttenaufstellung am Hauptplatze in der Stadt auf die Dauer von drei Jahren und zwar vom 1. Jänner 1870 bis Ende Dezember 1872 zur Verpachtung, wobei der letztjährige, im Wege der Verpachtung erzielte Ertrag von 300 fl. — und respective 15 fl. — als Ausrufspreis für ein Jahr angenommen wird.

Hierzu werden Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die diesfällige mündliche Versteigerung am 20. Dezember 1869 um 11 Uhr Vormittags in der hiesigen Amtskanzlei, wo die näheren Bestimmungen und Licitationsbedingungen während der Amtsstunden täglich eingesehen werden können, stattfinden wird.

Stadtamt Marburg, am 13. Dezember 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Aalfische.
Russische Sardinien.
Französische Sardinien.
Holländer Häringe.
Tafel-Sardellen.
Caviar russischer.

Fromage de Neufchatel.
de Brie.
Holländer Eidamer Käse.
Emmenthaler.
Parmesan.
Groyer.

Malaga Trauben.
Krachmandeln.
Görzer Zwetschken.
„ Früchte.
„ Maroni.
Haselnüsse.

Früchte in Senf.
Znaimer Gurken.
Französ. Senf.
Punsch - Essenz.
Jamaika Rhum.
Liqueure feinste Sorten.

831

Alois Quandest.

Für gegenwärtige Saison! Fertige Kleider

sowie Stoffe nach Maß zur Anfertigung in großer Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt zur gütigen Abnahme

A. Scheikl,

Herren- und Schulgasse, Payer'sches Haus.

(832)

Winterröcke mit gutem Futter von 12, 14, 18, 20, 24 fl. und höher.
Jaquets von fl. 8 bis fl. 24. **Hosen** von fl. 4 bis fl. 10.
Saccons 5 „ 15. **Gilets** 2 „ 8.
Schwarze Anzüge von fl. 22, gute Sorten **Saccons** von fl. 4 aufwärts.
Stoff-Hüte von fl. 2 — 2.80. **Schlafröcke, Hemden, Gattien,**
Krägen sowie **Damen-Jacken** und **Knaben-Kleider.**

Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken

empfehlen als das Beste, Billigste und Zweckmäßigste

einige 1000 Ellen Schafswollstoffe
(das Neueste)

pr. Elle 25, 30, 35 und 40 fr., welche früher das Doppelte gekostet, sowie wegen vorgerückter Saison eine große Auswahl von **Jacken, Mänteln, Rock- u. Hosenstoffen** zu bedeutend ermäßigten Preisen, die Handlung von

(833)

Josef Schrey & Sohn
Tegetthoffstraße, Marburg.

Zur Kenntniß

diene, daß Herr Heinrich Radlinger jun. seit 14. d. M. in meinem Geschäfte nicht mehr bedienstet ist.

(836)

Joh. Lacher.

Sogleich zu vergeben!

Ein Gewölbe mit vollständiger Einrichtung, für jedes Geschäft geeignet, in der Grazer-Vorstadt. Näheres im Comptoir der „Marburger Zeitung“.

830

Zu Neujahrs-Geschenken

empfehlen die schönsten, feinsten und billigsten **Damenkörbe**

Franz Thim,

Korbflechter, Pfarrhofgasse, Nr. 195.

821

3. 5720.

827

Kundmachung.

Aus Anlaß des konstatirten Vorkommens der Erkrankung von Rindvieh in dem Hause Nr. 207 in der Kärntnergasse an der Maul- und Klauenseuche wird zur möglichsten Hintanhaltung der weiteren Verbreitung für die Dauer der Seuche hiemit angeordnet, daß die Kärntnergasse als kontumazirt zu betrachten sei, und daß daher aus derselben weder Abverkäufe noch Zuläufe von Rindvieh stattfinden dürfen, daß der Trieb von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen durch diese Gasse gänzlich zu unterlassen sei, und daß ferner auch der Verkauf der Milch von den kranken Thieren nicht Platz greifen dürfe.

Dies wird behufs der genauesten Darnachachtung zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Stadtamt als politische Behörde Marburg,

am 14. Dezember 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Ich beehre mich dem P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, dass ich mit 15. Dezember d. J. hier ein

photographisches Atelier

in der Schillerstrasse (Ludwigs-Höhe) eröffnet habe.

Durch langjährige Praxis in diesem Kunstzweige, wie im Besitze der neuesten und besten Maschinen, ist es mir bei eben so eleganter wie geschmackvoller Einrichtung gelungen, die vollkommenste Ausstattung der Bilder zu ermöglichen.

Die Preise der Bilder habe ich nachstehend festgesetzt:

12 Stück in Visitenkartenform . . . fl. 4.—.

6 „ „ „ „ „ „ „ fl. 2.50.

12 Stück in Kabinetform . . . fl. 8.—.

1 „ „ „ „ „ „ „ fl. 1.50.

Größere Bilder von fl. 2 — bis fl. 25.—.

Von jeder Aufnahme wird ein Probabild geliefert.

Aufnahmestunden täglich von 9 bis 4 Uhr, bei jeder Witterung.

Copien von Oelgemälden, Stichen, Plänen, Aufnahmen von Bauten, Maschinen, sowie überhaupt technischen Gegenständen aller Art werden auf das Sorgfältigste und Billigste ausgeführt, ebenso Nachbestellungen zu ermäßigten Preisen. — In dringenden Fällen können Bestellungen in kürzester Zeit effectuirt werden.

Um geneigte Aufträge bittet

Hochachtungsvoll ergebenst

Heinrich Krappek,

Photograph.

828

Dampfmehl

vorzüglichster Qualität zu den gros-Preisen wird auch ein detail verkauft im

Depot der Ersten Bajaer Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft
(im Banat) bei

Ed. Krenner,

Hauptplatz, unter „Café Merkur“.

824

Aufforderung!

Hiermit setze ich alle meine P. T. Gläubiger, so etwas von mir zu fordern haben, so wie Jene, welche mir schulden, in Kenntniß, daß sie sich bis längstens 22. Dezember d. J. bei mir, Erstere mit Ihren Forderungen, Letztere, wenn nicht mit dem schuldbenden Kapitale, doch wenigstens mit den dafür entfallenden Zinsen einzufinden haben; nachdem ich sodann auf einige Zeit verreise, somit vor meiner Abreise diese zu begleichen gesonnen bin.

Jakob Swizinsky,

Bauunternehmer.

825



Nähmaschinen

aller Systeme

für Schneider, Schuhmacher und Familien zu herabgesetzten Preisen unter Garantie.

Handmaschinen

von 25 bis 50 fl. aufwärts.

Nähmaterialien aller Art für Nähmaschinen in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

Illustrirte Preisblätter werden auf Verlangen franko und gratis zugesandt.

M. Bollmann,

Rothethurmstrasse Nr. 31. **Wien.** Mariahilferstrasse Nr. 91.

Pest, Göttergasse, Eck Elisabeth-Platz.

724

Grösste Niederlage aller Sorten von Nähmaschinen.

Agenten werden verlangt.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.

Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.

Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.

Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „

Von Triest nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.

Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Ankunft 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.

Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Sanschiz in Marburg.